

und des DDR-Ministerpräsidenten vorberaten zu lassen.

Am Dienstag letzter Woche begutachteten Kiesinger, die Minister Wehner und Heck sowie AA-Chef Brandts Staatssekretär Schütz im Kanzler-Bungalow die Arbeiten ihrer vier Berater.

Bei steigendem Kognak-Konsum fanden die Koalitions-Vormänner Kiesinger und Wehner nach manchem Streit der letzten Monate hier zu neuer gesamtdeutscher Gemeinsamkeit: Die mit der ersten Antwort an Stoph Mitte Juni bekundete humanitäre Zielsetzung müsse weiter verfolgt, der Brief von drüben müsse also auf alle Fälle beantwortet werden.

Hatte Kiesingers erste Antwort an Stoph — auf Drängen konservativer Christdemokraten und entgegen Wehners Rat — den westdeutschen Alleinvertretungsanspruch noch als „Rechtsauffassung, an der wir uneingeschränkt festhalten“ postuliert, so

Kiesinger — und zwar über die Frage, ob mit der Bonner Antwort an Stoph eine große Breitenwirkung erreicht werden solle oder nicht. Während der Kanzler in seiner Replik an Stoph die Bevölkerung beider Teile Deutschlands ansprechen wollte, plädierte der Gesamtdeutsche Minister dafür, sich auf eine politisch-sachliche Erwidern ohne propagandistische Nebeneffekte zu beschränken.

Erhalten blieb indes die Einigkeit darüber, daß die Antwort an DDR-Stoph rasch zu expedieren sei.

Kiesinger selbst, der mit der Sensibilität eines Mimen jede Schwankung der Publikumsgunst registriert, trieb nun zur Eile. Denn er hatte erkannt, daß die ersten öffentlichen Mißfallenskundgebungen gegen sein Regime nicht zuletzt deshalb laut geworden waren, weil er im Frühsommer fünf Wochen lang die fällige Post auf den ersten Stoph-Brief hinausgezögert hatte.

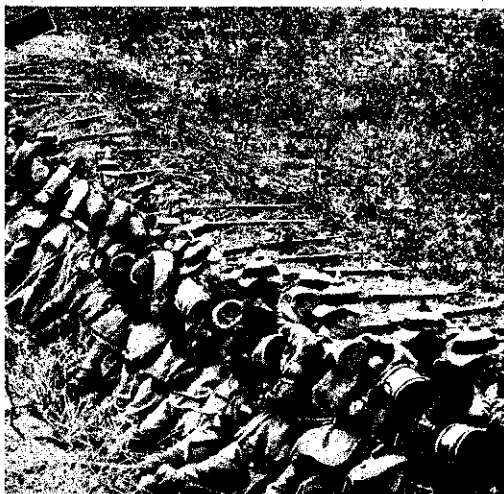
DIPLOMATEN

Dräcker lebt

Vergebens antichambrierte der Abgeordnete Ernst Majonica — hinter sich die CDU und eine große Zukunft — eine geschlagene Woche lang in Moskau. Er wurde höheren Orts nicht vorgelassen.

Zur gleichen Zeit empfingen hohe Bonner Regierungsbeamte vertrauliche Berichte, wonach ein deutscher Ex-Diplomat in geheimer Mission an die Moskwa gereist, mit den prominentesten Sowjetführern diniert und bei Kaviar und Krimsekt die deutsch-russischen Beziehungen beraten habe.

Sein Name: Edmund F. (für Friedemann) Dräcker, 79 — ein AA-Ministerialdirigent außer Diensten und gewiß die geheimnisvollste Persönlichkeit, die Deutschlands Diplomatie je hervorgebracht hat.



Vermißter als Astrologe

Von unserem Korrespondenten

T. B. Neu-Delhi, 21. Februar

Der seit 1959 in Beirut vermißte Ministerialdirigent i. R. Dräcker ist im Dorf Mehrauli bei Neu-Delhi als Wanderastrologe wieder aufgetaucht. In dieser Rolle stand er während der Planetenkonjunktion bei der dörflichen Bevölkerung in hohem Ansehen.



Dräcker-Dokumente*: „Nie völlig aufgeklärt“

kamen Kiesinger und Wehner diesmal überein, solchen „Streit um Worte“ beiseite zu lassen. Als Auffangposition formulierte der Kanzler jetzt den Satz: „Der alleinige Souverän, das deutsche Volk, will nach unserer Überzeugung vereint in einem Staate leben.“

Im vertraulichen Kreise urteilte der Kanzler ohnehin ganz pragmatisch über das DDR-Regime: „Natürlich ist das da drüben ein Staat. Als Jurist kann ich Ihnen alle Kriterien dafür aufzählen, und die sind erfüllt.“

Doch schon am letzten Mittwoch kamen Kiesinger wieder Bedenken. Ein Besuch der CDU-Landesvorsitzenden stand ins Haus, und der Kanzler dachte voller Unbehagen an die Dogmatiker in seiner Partei. Kiesinger geriet ins Grübeln darüber, ob das verabredete Vorgehen unter diesem Aspekt noch zu vertreten sei: „Wir sagen einerseits, wir erkennen die in Ost-Berlin nicht an, andererseits verhandeln wir mit denen.“

Und so gab es in einer zweiten Bungalow-Runde am Mittwoch um acht Uhr früh doch wieder Meinungsunterschiede zwischen Wehner und

Um nun rasch voranzukommen, ging Kiesinger auf SPD-Wehners Rat ein, einen Beauftragten für die DDR-Kontakte zu benennen: So wie Stoph im zweiten Brief vorgeschlagen hat, soll der Staatssekretär des Bundeskanzleramtes dafür zur Verfügung stehen.

Dieses Zugeständnis hinderte den Bonner Alleinvertreter freilich nicht, in einer Protokollfrage pingelig zu sein: Als Briefzusteller in Ost-Berlin fungierte am letzten Freitag nicht mehr — wie bei der ersten Kiesinger-Antwort im Juni — der Vortragende Legationsrat im Kanzleramt, Werner Rouget, sondern der Kanzler-Referent Hans Neusel.

Kiesingers Hausjuristen hatten nämlich ausgeklügelt, daß Rouget Angehöriger des Auswärtigen Dienstes der Bundesrepublik und nur vorübergehend ins Kanzleramt abgeordnet ist. Mit der Kurierfahrt dieses AA-Diplomaten nach Ost-Berlin im Juni war die DDR, nach der Logik der Bonner Rechtsgelehrten, bereits als Ausland behandelt worden.

* „Dräcker im Kaisermanöver 1909“, „Welt“-Meldung, „Dräcker auf Inspektionsreise im Hinteren Orient 1922“.

Zum erstenmal trat Edmund F. Dräcker 1936 im deutschen Auswärtigen Dienst in Erscheinung.

Damals meldete eines sonnigen Morgens der Amtsgehilfe Möller in der Deutschen Botschaft zu Rom dem Legationssekretär Hasso von Etdorf, der in einer ebenso langwierigen wie langweiligen Konferenz beim Botschafter von Hassell saß, einen Ministerialrat Dräcker vom Reichsfinanzministerium aus Berlin; der Herr sei soeben eingetroffen und wünsche ihn dringend zu sprechen.

Eilends verließ Etdorf die Routine-sitzung — und stürmte, an dem grinsenden Amtsgehilfen Möller vorbei, um die nächste Straßenecke, wo an der Piazza dei Santissimi Apostoli ein Brauerei-Ausschank kühles „Birra Dreher“ zapfte.

Denn den Ministerialrat Dräcker, der angeblich soeben eingetroffen war, den gab es gar nicht.

Dreher, der Name der Triester Brauerfamilie, hatte Etdorf zu einer Phantasie-Figur inspiriert, die ihm und seinen Freunden in der Botschaft dazu verhelfen sollte, Bier trinken zu

gehen, anstatt zu konferieren. Ein Phantom mit Homburg war geboren.

Immer häufiger meldete der Amtsgehilfe Möller auf Etdorfs Weisung: „Herr Dräcker erwartet Sie.“ Etdorf — heute Botschafter im Ruhestand in Oberbayern — erinnert sich: „Auf dieses Wort hin mußte alles stehen- und liegengelassen werden, und jeder eilte in die Taverne.“

Dräcker gewann an Farbe und Kontur. Seine Freunde legten ihm imponierende Eigenschaften bei. Etdorf: „Wir ließen Dräcker wie ein lebendes Wesen agieren und überall in der Welt auftreten, wo Leute aus unserem Kreise saßen.“

Im Olympia-Jahr 1936 galt Dräcker als großer Sportsmann, der die 100-Meter-Strecke in 10,8 Sekunden bewältigte und dabei „doch aussah wie Hugenberg“ (Etdorf).

Dräcker hatte auch bald, was ein deutscher Mensch braucht, um als existent gelten zu können: Papiere.

Durch eine Anfrage beim Reichsarchiv „betr. Ministerialrat Dr. Dräcker“ machte der damalige Archivar im Auswärtigen Amt an der Berliner Wilhelmstraße, Johann Ullrich, den vermeintlichen Ministerialkollegen aktenkundig.

Sorgsam sammelte Ullrich — er war später auch Archivleiter des neuen AA in Bonn — alle Zeugnisse und Verlautbarungen, die Dräckers dankbare Freunde über dessen Leben und Wirken in Umlauf brachten. So entstand eine dicke Dräcker-Akte.

Nach diesen Unterlagen wurde Edmund F. Dräcker am 1. April 1888 in Suleyken bei Gumbinnen (Ostpreußen) als ältester Sohn des dortigen Ortspfarrers Gotthilf Emmanuel Dräcker geboren. Die Familie ist hugenottischen Ursprungs und geht zurück auf den 1686 nach Brandenburg an der Havel eingewanderten Apotheker Jacques Drequieres de Dreque aus St. Thomas in den Cevennen.

Der junge Dräcker diente 1908/09 als Einjährigfreiwilliger im 3. Garde-Feldartillerie-Regiment, avancierte zum Leutnant der Reserve und trat am 8. Juli 1910 „probeweise und unter Vorbehalt des Widerrufs behufs Vorbereitung für die konsularische Laufbahn“ in das Auswärtige Amt ein.

Im August 1914 rückte er als Reserveoffizier ins Feld, nahm an der Schlacht bei Tannenberg teil und wurde am Abend beim Schein eines Biwak-Feuers durch General Hindenburg persönlich dekoriert.

Zu Beginn des Zweiten Weltkrieges geriet der Diplomat in Niederländisch-Indien bei einer Jagd-Expedition auf seltene Schmetterlinge in höchste Lebensgefahr. Besorgte Freunde in der Heimat ließ Dräcker-Vater von Etdorf — er diente damals im Oberkommando des Heeres — durch Zeitungsnotiz in einem NS-Gaulblatt wissen, Dräcker lebe und führe wichtige Finanzverhandlungen in New York.

Der ehemalige Staatssekretär und heutige CDU-Bundestagsabgeordnete Felix von Eckardt, ein alter Dräcker-



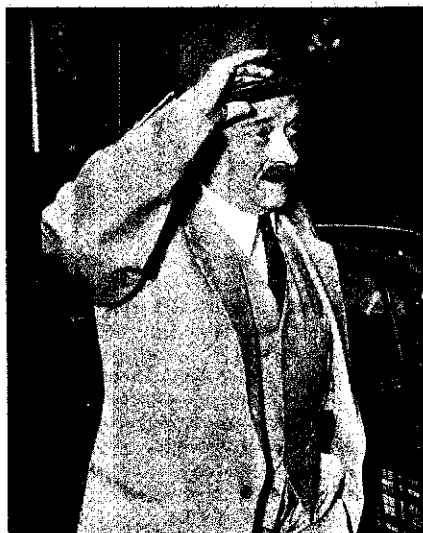
Dräcker-Vater Etdorf
Ein Phantom mit Homburg ...

Freund, gibt allerdings zu, hier klappte eine Lücke im Lebenslauf: „Dräckers Verhalten in der NS-Zeit ist nie völlig aufgeklärt worden.“

Beim Aufbau des neuen AA in Bonn saß wieder ein Dräcker-Freund, der spätere Indien-Botschafter Wilhelm Melchers, in der Personalabteilung. Offiziell fragte dieser bei der alliierten Hochkommission an, ob Dräcker Pj gewesen sei. Antwort der Alliierten: Nein, die Zentralkartei der NSDAP enthalte keinerlei Eintragung über ihn. Damit war Dräcker offiziell entnazifiziert. Gegen seine Weiterverwendung bestanden keine Bedenken.

Als Bundespressechef bewilligte Felix von Eckardt einmal 400 Mark für eine angeblich von Dräcker geplante Cocktail-Party. Da dieser das Geld aber nicht abrief, entstand ein umfangreicher Briefwechsel mit dem Bundesrechnungshof.

Mit dem Aufstieg seiner Freunde in der diplomatischen Hierarchie des Bonner Staates machte auch Dräcker



Dräcker-Freund Eckardt
... spukt seit drei Jahrzehnten im AA

Karriere. Am 15. Dezember 1952 wurde er laut „biographischem Auszug aus der Personalakte“ als „Ministerialdirigent z. W.“ im AA eingestuft, bereits vier Wochen später aber „in den Ruhestand mit der gesetzlichen Pension“ versetzt.

Als Pensionär freilich entfaltete der vitale Ostpreuße erst seine wahren Fähigkeiten. Die Freunde im AA setzten ihn fortan als diplomatischen Spezialagenten an allen Krisenplätzen ein — bis er 1959 von einer Geheimmission nach Beirut nicht zurückkehrte.

Erst drei Jahre später nahm der Fernost-Korrespondent der „Welt“, Thilo Bode, Dräckers Spur wieder auf. Die Zeitung druckte am 22. Februar 1962 ahnungslos eine Meldung Bodes ab, wonach der „vermisste Ministerialdirigent i.R. Dräcker ... im Dorf Mehrauli bei Neu-Delhi als Wanderastrologe wieder aufgetaucht“ sei.

Damals wechselten der Bonner Indien-Botschafter Georg Duckwitz und Dräckers Förderer-Kreis zu Bonn und anderwärts Staatsdespeschen über den wiedergefundenen Freund und seine neuesten Abenteuer.

Auf der Empfängerliste: die Staatssekretäre Herwarth (Bundespräsidialamt) und von Hase (Bundespresseamt), die AA-Ministerialdirektoren Krapf (heute Botschafter in Tokio), Sachs (heute Botschafter in Brüssel), die Botschafter von Etdorf (damals London), von Holten (damals Oslo), Botschaftsrat Limbourg (damals persönlicher Vertrauter von Außenminister von Brentano und später Botschaftsrat in Rom), die Bonner Chefdolmetscher Weber und Kusterer, AA-Archivleiter Ullrich und der Leiter des Europa-Referats im Bundespresseamt Sterken.

Als Bundespräsident Lübke Ende November 1962 zum Staatsbesuch nach Indien kam, meldete sich Dräcker aus dem Hinterland zurück. Botschafter Duckwitz — heute im Ruhestand — erinnert sich: „Dräcker war auch auf dem großen Empfang in der Deutschen Botschaft, aber er ist dem Bundespräsidenten nicht vorgestellt worden.“

Dennoch trug die Begegnung Dräckers mit dem deutschen Staatsoberhaupt Früchte. Lübke erkundigte sich in Rourkela nach der Unterkunft der deutschen Stahlwerker: „How are they undercome?“ Solche Sprachkünste inspirierten Dräcker.

Nach einem von Botschafter Duckwitz zusammen mit seinem Presseattaché Ritter verfaßten Bericht vom 14. Dezember 1962 verstieg sich der Ex-Diplomat bei mehreren Vorträgen vor deutsch-indischen Zirkeln zu verblüffenden englischen Wendungen. Der Bericht nannte einige Beispiele:

- ▷ she is better than her cry,
- ▷ to be more than to shine,
- ▷ he has one in the crown,
- ▷ he is lying like printed.

Diesem Bericht zufolge stellte Dräcker in kleiner Gesellschaft einen Le-

gationsrat der Deutschen Botschaft als „legation wheel“ vor.

Der Report aus Neu-Delhi vermehrte zum Schluß: „Dräcker ist nach einem erfolgreichen Vortrag in Bombay plötzlich von der Bildfläche verschwunden. Seine sonderliche Neigung, immer wieder unterzutauchen, tritt damit wieder einmal zutage.“

Sonderling Dräcker tauchte in den letzten Jahren freilich auch immer wieder auf — so zum Beispiel beim Zweiten Vatikanischen Konzil, wo er sich, laut Meldung der deutschen Vatikanbotschaft, als Korrespondent der englischen Gesellschaftszeitschrift „Wild and Hunt“ ausgab.

Letzten Sommer teilte Bonns Israel-Botschafter Rolf Pauls aus Tel Aviv mit, ihm liege eine Anfrage vor, ob der Ministerialdirigent a. D. Dräcker für einen Job als Public-Relations-Manager einer renommierten Firma in Tel Aviv geeignet sei. Doch die Anfrage langte bei nicht eingeweihten Beamten der Bonner AA-Zentrale an, und Pauls stieß auf ablehnendes Unverständnis.

Mit besserem Erfolg hatte sich Rolf Pauls vor einigen Jahren, als er noch Botschaftsrat in Athen war, nach Dräckers Schicksal erkundigt. Damals erreichte ihn beruhigende Antwort aus dem Bundespresseamt.

Europa-Referatsleiter Stercken, der in seinem Keller einen Raum mit Dräcker-Dokumenten geschmückt hat, kabelte amtlich: „Soeben Nachricht erhalten. Dräcker lebt. Vollmast flaggen.“

SOWJETBOTSCHAFT

Rote Nachbarn

Die Spitzen des Bonner Staates und die Herren aus dem Moskauer Kreml können sich endlich näherkommen.

Nach zwölf Jahren provisorischen Residierens in der feucht-warmen Niederung des Rheintals bei Rolandseck haben die roten Diplomaten der Bonner Sowjetbotschaft nun eine reelle Chance, im Vorzugsklima auf dem Bonner Venusberg Nachbarn von Bundespräsident Heinrich Lübke und Außenminister Willy Brandt zu werden.

Der Moskauer Missionschef Semjon Zarapkin hat bereits Baupläne für eine neue Sowjetbotschaft anfertigen lassen, die nur 400 Meter von der Behausung Lübkes und der Dienstvilla Brandts entfernt entstehen soll: zwischen Haager Weg und Quellenweg.

Der Wunsch nach einem örtlich und klimatisch günstiger als Rolandseck gelegenen Domizil war bei den Russen schon bald nach der Aufnahme der diplomatischen Beziehungen zwischen Bonn und Moskau im Jahre 1955 laut geworden.

Die an vorwiegend trockenes Kontinentalklima gewohnten Sowjet-Menschen klagten vor allem darüber, daß die Treibhausschwüle des Rheintals Kreislaufbeschwerden verursache.

Auch fühlten sie sich in ihrem Botschaftsgebäude, dem ehemaligen Hotel



Sowjet-Botschafter Zarapkin, Ehefrau
Aus der Treibhausschwüle ...



Sowjet-Botschaft in Rolandseck
... in das Vorzugsklima

„Rolandseck“, 20 Kilometer südlich Bonns, vom Geschehen am Regierungssitz zu weit entfernt. Und der Gründerzeit-Prunk der Botschafter-Residenz, der unmittelbar am Flußufer gelegenen Villa Hentzen, fand gleichfalls kein Gefallen bei den drei bisher am Rhein akkreditierten Kreml-Botschaftern Sorin, Smirnow und Zarapkin.

Einen Versuch der Sowjetdiplomaten, sich auf der westlich des Venusbergs gelegenen Bonner Hardthöhe anzusiedeln, vereitelte 1965 Kai-Uwe von Hassel, damals Hausherr des gleichfalls auf der Hardthöhe errichteten Verteidigungsministeriums.

Etliche andere Bauplätze auf den Höhen über Bonn waren den Russen zu teuer. Und so machte Botschafter Zarapkin der Bundesregierung im vergangenen Jahr einen Vorschlag zur Güte: Bonn und Moskau sollten sich gegenseitig die Grundstücke und die Rohbauten für ihre Botschaften in Bonn beziehungsweise Moskau zur Verfügung stellen. Das Auswärtige Amt, seinerseits um bessere Behausung für die Bonner Botschaft in der Moskauer Bolschaja Grusinskaja-Straße bemüht, ging auf das Tauschgeschäft ein.

Zarapkin äußerte seine Wünsche: Er wollte ein etwa 25 000 Quadratmeter großes Grundstück haben, auf dem sich — wie in einem geschlossenen Bezirk — ein Botschaftsgebäude, eine repräsentative Residenz, Wohnungen für die Botschaftsangehörigen, eine Schule für deren Kinder und eventuell auch noch ein botschaftseigenes Schwimmbad unterbringen ließen.

Das nun zur Diskussion stehende Venusberg-Anwesen, auf dem bereits eine Luxusvilla mit Schwimmbad und ein zweites Wohnhaus stehen, entspricht mit seinen 20 000 Quadratmetern Fläche annähernd den russischen Vorstellungen.

Zarapkin liebäugelte vergangene Woche auch noch mit einem Gelände auf der „Cäcilienhöhe“, oberhalb der Diplomatenstadt Bad Godesberg, und lud für Mittwoch alle an diesem Projekt beteiligten deutschen Verhandlungspartner zum Essen in die Villa Hentzen ein.

Die Aussichten der Russen, sich auf der „Cäcilienhöhe“ — in unmittelbarer Nachbarschaft des Aloisius-Kollegs, einer Jesuitenschule — niederlassen zu können, sind allerdings getrübt: Das Grundstück liegt in einem Landschaftsschutzgebiet, und eine Baufreigabe ist nicht zu erwarten.

Der Besitzer des Millionen-Objekts auf dem Venusberg hingegen, der Kunststoff-Fabrikant Karl Plate, ist bereit, das Areal zwischen Haager Weg und Quellenweg auf dem Umweg über das Auswärtige Amt an die Russen zu verkaufen, wenn er dafür einen angemessenen Preis erlösen kann. Ihn verdrießt die Bebauung des bis vor einigen Jahren noch unerschlossenen Vorgeländes.

Außerdem verspricht er sich von der Ansiedlung der Sowjet-Diplomaten auf seinem Besitz vorteilhafte Auswirkungen auf sein Ost-Geschäft.